

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 37

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Ein kleines Denkmal

Da habe ich also in Nummer 29 über Blinde und Taube geschrieben und habe mir so meine theoretischen Gedanken darüber gemacht, welches der beiden Gebrechen wohl schwerer zu ertragen sei. Theoretisch, weil ich ja sowohl sehen als hören kann.

Die Reaktion auf meinen Artikel war lebhaft, vor allem von Seiten der Tauben und Schwerhörigen, aber auch von Seiten ihrer Umgebung, und die Zuschriften gaben mir recht, begreiflicherweise, denn es handelt sich ja da um Beobachtungen, die jeder von uns zu machen genügend Gelegenheit hat.

Unter diesen Zuschriften befand sich aber auch ein Brief, der nicht von einem Schwerhörigen stammt. Ein Brief, der mich sehr tief beeindruckt. Der Schreiber versichert mir, er habe mit großer Genugtuung von meinen Ausführungen Kenntnis genommen, weil er dieselbe Auffassung schon öfter vertreten habe (nämlich, daß Blindheit leichter zu ertragen sei, als Taubheit) und damit immer wieder auf Ungläubigkeit stoße.

«Gewiß ist es schwer, blind zu werden», schreibt er. «Aber die menschliche Natur, das Gehör, der Tastsinn passen sich relativ so schnell an die veränderte Situation an, daß man sich bei einiger geistiger Beweglichkeit wohl mit den neuen Gegebenheiten abfinden kann. Gewiß hat der Blinde viel zu entbehren, aber das Wichtigste, der geistige Kontakt mit den Mitmenschen, verbleibt ihm. Hilfsmittel wie Radio, Tonband und Schreibmaschine gestatten dem Sehbehinderten außer dem menschlichen Verkehr eine rege Verbindung mit der Umwelt. Die für jedermann augenfällige physische Behinderung erweckt bei den meisten Mitmenschen starkes Mitgefühl. All diese Umstände helfen den meisten Blinden, sich an ihr Los zu gewöhnen und geben ihm eine gewisse Zufriedenheit. Viel schlimmer ergeht es den Tauben. Sie sitzen wie in einem Gefängnis und eine fast unerträgliche Stille herrscht um sie. Ihr angestrebtes Beobachten der Mitmenschen im Bestreben, etwas zu verstehen, gibt ihrem Ausdruck eine gewisse Steifheit, was bei der Umwelt öfters den Eindruck erweckt, der Taube sei geistig etwas debil, und das merken viele dieser Aermsten. Es macht sie mürrisch und verdrossen. Es wäre deshalb ein großes und wohltuendes Werk, wenn die Mitmenschen den geplagten Schwerhörigen und Tauben etwas mehr Geduld und Mitgefühl entgegenbringen würden. Sollte ich mit diesem kleinen Beitrag in dieser Hinsicht ein klein wenig von Nutzen sein, wäre es mir eine große Freude.»

Diese gescheiten und warmen Worte stammen, wie bereits gesagt, nicht von einem Schwerhörigen. Auch nicht von einem Arzt

oder einem Psychologen. Ich habe einen kleinen Satz beiseite gelassen, der irgendwo, fast nebenbei, in den Text eingestreut ist: «Ich selber» heißt es da, «bin seit mehreren Jahren blind.»

Das ist es, was mich so tief beeindruckt an dem Briefe.

Jeder von uns, den ein Gebrechen trifft, weiß zwar genau, daß auch andere das oder jenes zu schleppen haben. Aber unser Gebrechen ist das schwerste von allen, weil es eben unseres ist. Ich bin überzeugt, daß es mir genau so ginge.

Und da kommt nun einer, der nicht etwa blind geboren ist. Noch vor ein paar Jahren ging er sehend durch die Welt. Und ein paar Jahre haben ihm genügt, um sich im Dunkel eine neue Welt zu erschaffen, in der er sich so gut zurechtfindet, daß er die Kraft aufbringt, sein eigenes Unglück in den Hintergrund zu stellen und sich mit den Gebrechen anderer zu befassen, die nach seiner Ansicht bedauernswerter sind, als er selber.

Eines freilich geht aus seinem Schreiben deutlich hervor: daß es sich da um einen Menschen handelt, der von jeher zart, klug und sehr feinfühlig war, um einen stark verinnerlichten Menschen. Aber gleichzeitig um eine aktive und vitale Persönlichkeit, die sofort nach neuen Wegen suchte.

Den Brief, den er mir schrieb, hat er auf der Maschine geschrieben, so klar und exakt, daß es kaum zu glauben ist. (Ich möchte einmal so tippsfehlerfrei schreiben können!)

Es wäre schön, einen solchen Menschen persönlich kennen zu lernen. Seinen Brief werde ich aufzubewahren und werde ihn immer wieder lesen, wenn ich wegen irgend etwas schrecklich Bedauern mit mir selber habe. Vielleicht nützt es doch ein bißchen etwas. Jeder, der auf irgendeinem Gebiete über den Durchschnitt hinaus ragt, wird gefeiert. Aber einer, der ein schweres Schicksal mit Serenität und ohne jede Spur von Selbstmitleid trägt und dafür Erbarmen aufbringt mit denen, die nach seiner Meinung härter getroffen sind als er, kommt nicht in die Wo-

chenschau und nicht in die Illustrierten. Dafür ist seine Leistung nicht spektakulär genug.

Darum wollen wir ihm hier ein bescheidenes Denkmal setzen.

Bethli

Lärmbekämpfung – damals

Es war einmal ein Mann, der baute für sich und seine Familie ein Haus. Der untere Teil wurde in Bruchstein ausgeführt, der obere Teil aus Holz. Die Mauern waren fertig und die Holzarbeiten konnten in Angriff genommen werden. Zu gleicher Zeit war der Beginn der Sommersaison. Gäste aus Nah und Fern strömten ins Dorf. Eines Tages bekam der Mann einen Brief. Darin stand, die Gemeindeverwaltung verbiete ihm das Weiterbauen bis nach der Saison. Begründung: Die Gäste würden gestört durch das Holzfuhrwerk, mit dem der Mann die zubereiteten Balken durchs Dorf zum Bauplatz fuhr. (Man versucht heute, sich das vorzustellen: Ein Wagen, beladen mit herrlich duftenden Arvenholzbrettern, gezogen von zwei Rössli, wurde als störend empfunden!) Dies ist kein Märchen.

Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen, so ums Jahr 1900. Erzählt hat sie mir eine 83jährige Oberengadinerin.

Ich weiß, man soll nicht von der guten alten Zeit träumen. Trotzdem denke ich hin und da mit Sehnsucht an das Jahr 1900 und das verbotene Holzfuhrwerk.

Heute, nach fast 60 Jahren, verbringe ich meine Sommerferien im selben Dorf. Mein größtes Ferienvergnügen ist das Ausschlafen. Leider ist das nicht möglich. Nebenan ist ein Bauplatz. Der Bau wurde ziemlich genau zu Beginn der Hochsaison angefangen. Da hat es eine Baggermaschine, die Aushebungen macht. Schwere Lastwagen fahren die Erde fort. Eine Pumpe saugt das Grundwasser ab. An einem Kran hängt eine Maschine, die T-Balken in den steinigen Boden hämmert. Dazu rasselt eine Betonmaschine und ein Förderband. Die Krönung des Ganzen ist der Preßluftbohrer. Alles zusammen gibt einen ohrenbetäubenden, nervenzerrissenden Höllenlärm. Und das mitten in der Hochsaison, täglich morgens ab 7 Uhr. Und all das im Zeitalter der Kongresse für Lärmbekämpfung!

D. R.

Aus mit der Liebe!
Hätte Sie doch daran gedacht, ihre schlanken Linie zu bewahren durch

Kissinger
Enfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissinger im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Die Snobs

und «My Girl Friday»

Eine Antwort auf «Die Snobs» in Nr. 32

Liebe Jolanda, das Dilemma, in das Sie geraten sind, war auch das unsrige, als es galt, dem neugeborenen Kind einen Namen zu geben.

Schweizer Produkte mit einem schweizeri-

schen Namen zu bezeichnen ist ja sicher das Naheliegendste – aber was heißt schweizerisch? Ist es züridütsch oder hochdeutsch, français fédéral oder tessinisch oder gar romantsch? Und wenn das Fabrikat auch noch international verkauft wird und die Marke geschützt werden muß?

Unser Ei des Kolumbus war in diesem Fall eine Blitzidee, die anfänglich nicht geringen Protest der Reklameleute und unseres eigenen Teams herausgefordert hat. Und Bethli hat es richtig verstanden:

«My Girl Friday» ist tatsächlich der weibliche Freitag des Robinson Crusoe und bedeutet «die gute Fee der Hausfrau».

Uns scheint: wichtig sei nicht so sehr die Bezeichnung, als Herkunft und Qualität, und die sind ja echt schweizerisch.

K. L.

Usi Chind

Gestern fragte ich ein kleines Mädchen, wie es denn heiße, und prompt antwortete es: «Ich heiße Heidi, aber Derendinger kann ich noch nicht sagen!»

SM

Meine fünfjährige Enkelin macht sich gelegentlich durch eine nicht gewöhnliche Schlagfertigkeit bemerkbar. Wenn sie sich so weiter entwickelt, so dürfte sie eine Hoffnung unserer politisierenden Frauenwelt werden, worauf folgende Begebenheit hindeutet:

Vor einigen Monaten war sie mit ihrer Mutter bei den Großeltern zu Besuch und wartete auf

das Mittagessen. Als dann zur üblichen Stunde die Köchin erschien und in gewohnter Weise mit den Worten «Darf ich die Herrschaften zum Essen bitten» zum Mittagessen einlud, entgegnete die Kleine in vorwurfsvollem Tone: «Und daß Fraueschafte?»

Damit war sie durchaus im Recht, denn die Frauen waren 4:1 eindeutig in Führung.

Bei anderer Gelegenheit hörte sie, wie ihre Mutter auf eine Frage des Vaters mit den Worten antwortete: «Das wissen die Götter.» Prompt gab ihr die Kleine den Rat: «Denn gang frog doch der Götti Kurt!»

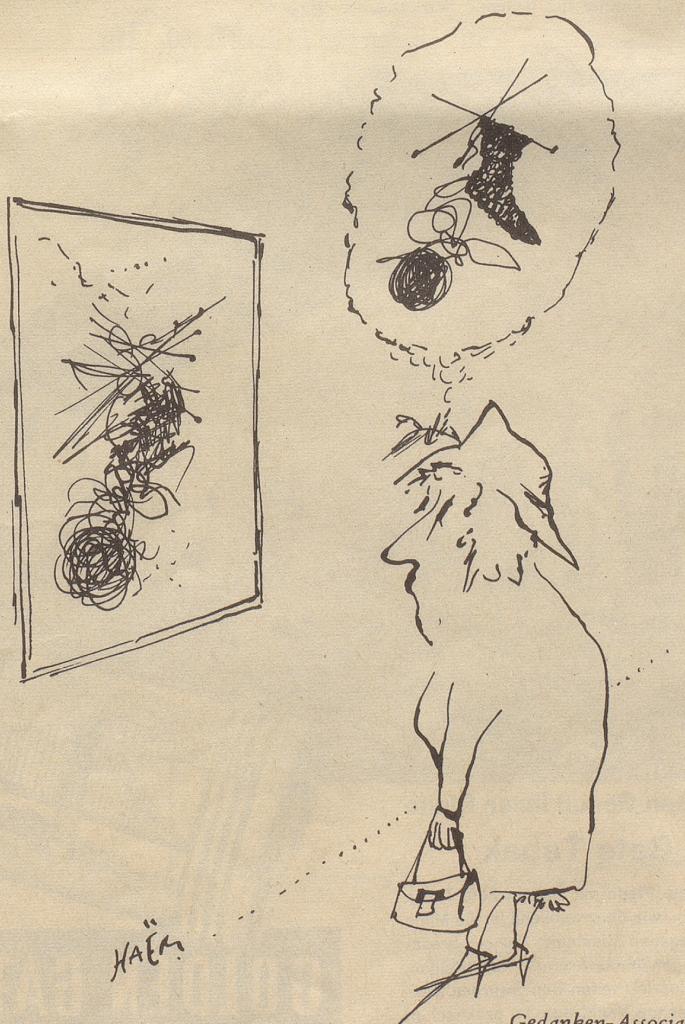
Eben bei diesem Götti war sie in den Ferien. Bei einem Spaziergang, der durch ein altes Städtchen führte, blieb sie trotz aller Mahnungen immer wieder zurück. Schließlich erklärte ihr der Götti, wenn sie weiter zurückbleibe, werde man eben ohne sie heimkehren! Dieser Gedanke erschütterte sie derart, daß sie schluchzend in die Worte ausbrach: «Wenn das der Papi wüßte!» Der beabsichtigte Erfolg blieb aber nicht aus!

W St

Der Viertklässler Ernstli las einen Bericht über die Spätheimkehrer in Deutschland. Darauf fragt er Mutti, was dies mit dem Kriege zu tun habe, Papi komme ja auch jeden Abend spät heim.

JV

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelsalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Sie und Er verwenden täglich CAPINA, darum sind ihre Haare schön und lebendig.

Capina

G. BREITENMOSER, ZÜRICH 2 - Tel. 051 23 58 77

Verstopfung
Bei
die zuverlässigen, naturreinen
Kneipp-Pillen
in Apotheken und Drogerien Fr. 2.10

Mit Kobler täglich eine
SONNTAGS-RASUR!

dann warten Sie nicht länger zu. Verwenden Sie das altbewährte

BIRKENBLUT

Seine natürliche Tiefenwirkung erzeugt gesundes volles Haar. Hilft bei Haarschwund, kahlen Stellen und spärlichem Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmes, Fixator, Shampoo, Brillantine, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

HOTEL STEINBOCK CHUR

Das Boulevard-Restaurant in Chur